This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

InT 3529.17

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

THE DEINARD COLLECTION
GIVEN BY
LUCIUS NATHAN LITTAUER
(Class of 1878)
IN MEMORY OF HIS FATHER
NATHAN LITTAUER
January 23, 1930

Der

Sieg der Menschheits-Idee

über

den Nationalitäts-Begriff.

Vorlesung zum Besten des Rothen Kreuzes,

gehalten vom Stadt-Rabbiner Dr. Schwabacher.

Preis 50 Kop.

(Ebenfalls zu demselben Zwecke, ohne der Wohlthätigkeit Schranken zu setzen.)

Odessa,
Gedr. bei Ulrich u. Schultze, Kreuzog Pereulok Nr. 3.
1878.

Der

Sieg der Menschheits-Idee

über

den Nationalitäts-Begriff.

Vorlesung zum Besten des Rothen Kreuzes,

gehalten vom Stadt-Rabbiner Dr. Schwabacher.

Preis 50 Kop.

(Ebenfalls zu demselben Zwecke, ohne der Wohlthätigkeit Schranken zu setzen.)

Odessa,
Gedr. bei Ulrich u. Schultze, Krassny Perculok Nr. 3.
1878.

Int 3529.17

HARVARD COLLEGE
Jan 23, 1930
LIBRARY

Lucius N. Littauer

Von der Censur erlaubt. Odessa, den 9. Februar 1878.

Geehrte Verſammlung! wenn eine Vorleſung gut thut, jedenfalls nichts dabei verliert, mit einer captatio benevolentiae zu beginnen, ſo iſt es mir auferlegt, wenn auch nicht gerade mit dem Gegentheil, doch mit einer Erklärung dieſe Stunde zu eröffnen, die Sie etwas überraſchen dürfte, indem ich Ihnen bekenne, wo ich den Gedankenſtoff geſammelt, der ſich jetzt vor Ihnen entwickeln ſoll und Ihre Aufmerkſamkeit ſich erbittet.

Doch genau beſehen, was thut es: wenn Saul einmal unter die Propheten gekommen, kann ein Rabbiner wohl auch einmal auf einen Ball kommen.

So iſt es denn heraus, es war auf einem Ball — und von dieſem will ich Ihnen erzählen; zwar werden Sie mir eine eingehende Beſchreibung gern erlaſſen, da Sie mich zur Beurtheilung ſolcher Amüſements für nicht ſehr competent halten mögen; aber über den Zweck des Ball's will ich Ihnen berichten, oder vielmehr über den Zweck des mit ihm verbundenen Allegri's, deſſen Ertrag unſeren „Verwundeten" gewidmet war.

Dieſer Zweck war es, wie Sie begreifen, der mich auf den Ball geführt, uud wenn er an ſich ſchon groß genug, ſo geſtehe ich Ihnen, daß noch ein anderer geheimer damit verbunden war, den ich die eigentliche Miſſion des Ball's nenne, und dieſe war: der Sieg der allgemeinen Menſchheitsidee über den Nationalitätsbegriff.

Sie ſtaunen wohl über dieſe ideale Miſſion einer ſo weltlichen Angelegenheit, und ſagen ſich: nun daran hat ſicher nicht Einer von all' den tauſend Gäſten gedacht, ein ſolcher Gedanke kann nur im Kopfe eines

Idealisten entstehen — Wohl möglich, daß Niemand weiter daran gedacht, aber darum hat diese Mission nicht weniger an diesem Abend in einem kleinen Kreise begonnen, als ihre Erfüllung in sichrer Zukunft in den weitesten Verhältnissen sich vollenden wird.

So schreiten hunderte von Menschen über einen Kern hinweg, den Zufall oder Absicht in die Erde gelegt ohne zu ahnen, daß ein schlummerndes Leben unter ihren Tritten ruht — und das Kernlein kümmert sich auch nicht besonders um diese Nichtbeachtung, thut das Seine still für sich, gehorsam dem großen Naturgesetze, das in seiner kleinen Existenz waltet; und siehe da, bald regt sich's, eine gewisse Wärme löst sich in ihm, es gährt und treibt, jetzt bohrt sich ein weisses Keimchen durch die erweichte Schale, kriecht aus, tastet und sucht nach einem warmfeuchten Plätzchen, wohin es sein junges Köpfchen legen und auch etwas Nahrung finden mag, und bald lugt ein junger Trieb aus der Erde, und wenige Jahre vergehen (wohl wenige Jahre, aber die bringen schwere Zeiten, Hagelschlag, Frost und Sturm mit sich, und der Hagel will ihm die zarten Glieder vom Leibe reißen, und der Frost will sein junges Herzchen erkälten, und der Sturm will seine schwanke Gestalt brechen. — Halte dich brav, mein Bäumchen, laß dich nicht beugen, nicht erkälten, nicht brechen, grabe dich tief ein mit deinen jungen Wurzeln in die treue Erde und du wirst bestehen! Und richtig, die wenigen Jahre sind vergangen, die Kämpfe sind bestanden) und die Menschen bewundern den schönen Baum, der seine Früchte, seinen Schatten aller Welt bietet, und haben keine Ahnung, daß sie einst über den Kern hinweggeschritten.

So legt die Vorsehung den Keim neuer Weltgedanken, zukünftiger Menschengestaltungen in die Furchen der Zeit, manchmal ist so eine Zeitfurche eine — Ballnacht, so ein Zukunftskeim — ein Allegri, und da tanzt man denn ahnungslos über Furche und Keim hinweg; doch der Keim arbeitet in stiller Thätigkeit, unbekümmert um die Nichtbeachtung, unberührt von den wilden Tritten, die über ihn dahintoben, arbeitet er still und muthig im Dienste des ewigen Menschheitsgärtners, und nach einigen Jahren, (aber so einige Jahre, die tragen gar viel in ihrem Schoos, die bringen über eine so junge geistige Pflanzung gar manche Gefahr: da ist es das Mißtrauen, das lauernd

alles Neue beschnüffelt; da ist es das Vorurtheil, das in Allem was nicht auf seinem Boden gewachsen, Gefahr sieht; da ist es die Eitelkeit, die Alles bemäkelt, wozu sie nicht ihren Senf gegeben; der Neid, die Herrschsucht, und Gott beschütze uns, die gefährlichste aller Gefahren — die Dummheit. Halte dich wacker, du heiliger Baum der Erkenntniß, du Baum des ewigen Lebens gegen unsre ewigen Feinde) ja nach einigen Jahren steht er da als Pflanzung des ewigen Geistes in aller Pracht und Herrlichkeit, und die Menschen haben keine Ahnung davon, daß sie einst über ihn hinweggetanzt — er wird über die Welt seinen heiligen Schatten weben, der Welt seine goldnen Früchte bieten, denn mit ihm wächst die Mission der siegenden Menschheitsidee über den Nationalitätsbegriff.

Ja, meine geehrten Zuhören, der Nationalitätsbegriff muß überwunden werden, denn in der Art, wie er sich der Völker bemächtigt, wie er sich in der Geschichte festgesetzt hat, liegt ein Hemmniß der Entwicklung, ein Hinderniß des Fortschritts zum letzten Ziele der Menschheit.

Sonderbar, wie doch eine natürlich berechtigte, geschichtlich begründete Erscheinung durch unrichtige Leitung und Pflege ihrer Bestimmung entfremdet, ihrer gesunden Entwicklung entzogen werden kann. Wer will es verkennen, daß die Nation, eine in geordneten Verhältnissen lebende, nach berechtigten Zwecken strebende Gesammtheit, die zum Schutze dieser Verhältnisse, zur Förderung dieser Zwecke gewisse Übereinkommnisse getroffen, welche sich später zu gesetzlicher Ordnung ausgebildet, daß die Nation nicht ein großer Faktor der menschlichen Gesellschaft sei; wer will es verkennen, daß das Bewußtsein, einer solchen Nation anzugehören, durch Geburt, Erziehung, Sprache, Sitte, geschichtliches Leben, traditionelle Erinnerung mit Millionen Menschen sich verbunden zu wissen, nicht ein hohes Gut! Wer will es verkennen, daß das Bewußtsein, daß Geschlechter vor uns lebend für uns und unsere Zwecke gearbeitet, daß sie selbstlos gesäet, auf daß wir ernten möchten, daß wir selber eben so selbstlos Saaten ausstreuen, Zwecke vorbereiten, deren unsere Nachkommen erst sich erfreuen sollen — nicht eine berechtigte Erhebung für unsere geistige, eine wahre Wohlthat für

unsere leibliche Existenz, unser Leben über die Grenzen der Individualität erhebend, zum wahren geschichtlichen Leben weihe!

Wer will es leugnen, daß die Ueberzeugung, daß wir Namen, Ehre, Beruf, Stellung, Wünsche und Hoffnungen mit Geschlechtern, die vor uns gewesen, mit Geschlechtern, die nach uns sein werden, theilen, daß wir die Heiligthümer unserer Ahnen in treuem Herzen tragen, daß unsere Nachkommen dieselben Heiligthümer gleich uns ehren werden; mit einem Worte, daß wir einer Nation angehören, deren materielles, geistiges und sittliches Leben durch die Zeit strömt und fortdauert, uns erheben, beglücken, zu allen guten Thaten uns aneifern und stärken müsse!

Und endlich die Heimath, das Vaterland! wer will, wer kann sie erklären jene volle, weiche Strömung, jene tiefe, treue Sättigung unseres Gefühls, jenen kräftigen Duft, nährend wie der Brodem frisch aufgepflügter Erde! O, Ihr armen Städtebewohner, und nun gar Ihr Hauptstädter! die Ihr im Dunst Euerer hohen, engen Häuser die Luft des Vaterlands athmet, die Ihr in Euren schmutzigen Straßen seinen Boden kennen lernt, die Ihr ohne Flanell über Euerer Brust seine Luft nicht zu athmen, ohne Ueberschuhe an Eueren Füßen seinen Boden nicht zu betreten wagt. — Ihr kennt kaum sein wahres tiefes, vollströmendes Wesen, das sich mit einem beinahe leiblichen Wohlgefühl an uns angelegt.

Anders der Mann, der mit dem Vaterlande innig, beinahe leiblich verbunden; anders der Mann, der als Knabe barfuß über Feld und Wiese gestreift, durch dessen leichtes Hemd der Wind gepfiffen, der im Vollgefühl des Lebens in die Luft hinaus gesungen, in der hohlen Hand seinen Trunk geschöpft, manchmal auch diese nicht gebraucht.

Ich kannte einen solchen Knaben — es ist schon lange her, — das war eine frohe, freie Jugend unter Gottes freiem Himmel, auf Feld und Wiese, über Strauch und Hecke, Vogelnester auf den Bäumen, Fische in des Baches Tiefe, sattellose Pferde auf dem weiten Plan — doch nur zu bald mußte der Arme in des Stiefels zwängende Form hinein, ein schwarzes Röckchen über die freie Brust knöpfen, und ach —

über Bücher hingebeugt stille sitzen... doch woran gewöhnt der Mensch sich nicht, und zumal eines Kindes Natur!

Und der Knabe lebte in einer engen Straße, in einem engen Hause, in einem engen Dachstübchen, und wunderbar, in seine junge Brust zog ein glückliches Gefühl ein — es war der Stolz des lateinischen Schülers... mit raschen Schritten ging er weiter, erwarb sich Kenntnisse von fremden Ländern und fremden Völkern, von fremden Thaten und fremden Sprachen, studirte Altes und Neues, Natur und Menschen und ach — auch Philosophie! Nun sollte er aber auch einmal nach Hause kommen, die guten, treuen Eltern wollten doch wieder einmal ihren „Studenten" sehen, der so viel Geld kostete, und dabei so blaß aussehen soll. Gut, er will kommen; wie aber und was soll er sprechen mit den unstudierten Eltern, mit Nachbarn und Bauersleuten? die Armen verstehen ja nichts von all' den hohen Dingen, mit denen sein Kopf so voll. — Und er kömmt in später Mitternachtstunde in die Nähe seines Dörfchens; durch die Krautgärten führt der alte, trauliche Fußweg; da steht er noch der hohe, liebe Birnbaum mit seinen verbotenen Früchten, mit seinen süßen Erinnerungen; links rauscht der kleine Mühlbach über das gestellte, große Wasserrad, das von grünem, sametigen Moos überwachsen, und der Mond gießt sein bleiches Licht über die thaufeuchte Mühle, über das glanzige Wasserrad, über den hohen Birnbaum. Durch die schlummernde Gasse eilt sein rascher Fuß: da zieht er hin der freundliche Bach, da liegen sie noch die großen Steine, über die man springen muß, wenn die Frühlingswasser von den Bergen herabrauschen, über die er so oft gesprungen, auch wenn die Wasser längst verlaufen, und er steht vor dem offenen Thore seines Hofes (denn bei uns zu Lande haben die Höfe Thore, um seitwärts angelehnt Tag und Nacht offen zu stehen). Haus und Stall und Scheune liegen da in nächtlicher Ruhe, nur das zufriedene Brummen einer behaglich ruhenden Kuh läßt sich hören, ein Roß schauert in kurzem Stoße, und der alte Röhrbrunnen murmelt sein ewiges Lied, sein dünner Strahl erglänzt silbern im Mondlicht, und drüben über dem Bach der mächtige Berg, wie ein schlummernder Riese.

Und das ist die Heimath! Wie lange bist du ihr fremd gewesen, wie tief ihr entfremdet geworden — und es überkömmt ihn ein unend-

liches Weh, die junge Bruſt hebt ſich ſtöhnend, er ſinkt auf den Brunnentrog und weint bittere, ſüße Thränen. — Da wirft er von ſich Eitelkeit und Stolz, will ein Kind wieder ſein des Dorfes, ein Sohn ſeiner Heimath: Antheus hat die Mutter-Erde berührt, ſteht auf heimiſchem Boden, athmet heimiſche Luft, die alte Kraft durchſtrömt ihn wieder, er iſt geſundet.

O theure Heimath, o heiliges Vaterland! welch ein Geheimniß ruht in dir! Deine Liebe iſt tiefer als Frauenliebe, deine Treue feſter als Männerfreundſchaft; das wandelt nicht, das ändert nicht; und ſelbſt wenn du gleichgültig gegen uns — wir lieben dich, magſt du uns verkennen — wir hangen an dir, magſt du uns verſtoßen — wir denken aus der Ferne mit Sehnſucht an dich, wir eſſen das Brod der Fremde und ſegnen dich, wir ruhen auf fremdem Lager — und erheben uns in nächtiger Stunde, ſchleichen auf ſcheuen Sohlen an deine Schwelle, knieen nieder auf deine heilige Erde, weinen und wandern weiter. —

Und dennoch, wie ſchön und gut und herrlich dieß alles, ſo iſt es doch nur eine beſchränkte Lebensform, eine beſchränkte Exiſtenz, ein beſchränktes Gebiet für unſere Kraft, für unſere Thätigkeit, und jede Schranke iſt ein Hinderniß, jede Beſonderheit ein Hemmſchuh, ein Schaden für die Entwicklung unſerer höchſten Kräfte, und wäre es ſelbſt unſer Vaterland, ſelbſt unſere Nationalität!

Ja, die Nationalität, wie groß, ſie immer, ſie iſt doch nur eine individuelle Form, ſie iſt dem Einfluſſe der Zeit, den Verirrungen der Leidenſchaft ausgeſetzt.

Fraget einmal nach jenen Reichen, die einſt in Macht und Herrlichkeit gehüllt, mit ihrer Waffen Klang die Welt erfüllt, mit ihrer Pracht die Welt geblendet, wo ſind ſie hingekommen? fraget nach Aſſyrien, Babylonien, Perſien, Macedonien, fraget nach ihren Hauptſtädten: Niniveh, das ein u. eine halbe Million Einwohner zählte; nach Babylon, der „Städte Herrin", auf deren zweihundert Ellen hohen Ringmauern ſechs Wagen neben einander fuhren, das durch hundert erzne Thore die Reichthümer der Welt in ſeine Mitte einziehen ſah, das von zweihundert fünfzig Thürmen bewacht wurde; fragt nach Suſa, der „Roſe aller Städte", — ſie ſind verſchwunden von der Erdoberfläche, als wären ſie nie dageweſen. Ihr ſtaunet! nun denn, der erſte beſte Quartaner wird's Euch beſtätigen, daß Ninivehs Spuren

vor einigen Decenien zufällig von einem Ziegenhirten entdeckt wurden, der seine Heerde auf einem Berge weidete, und dieser Berg — er war das prunklose Mausoleum, das die Zeit über die stillgewordene Weltstadt aufgebaut; Babylon — und derselbe Quartaner wird Euch weiter berichten, daß man in einem kleinen Dörfchen am Euphrath seine Reste mit mehr oder weniger Sicherheit entdeckt zu haben glaubt; und die Blätter der „Städteroſe", nun die Winde haben sie nach allen Richtungen hinweggetragen; ferner die Wiege des großen Alexanders möchte man gerne verschenken, wenn man nur recht über die Beigabe einig wäre, welche das Geschenk annehmbar machen soll; was endlich Persien betrifft, darüber kann Euch jeder gute Bürger, der Abends seine politischen Studien beim Glase Bier macht, erzählen; er erinnert sich noch wohl, welch' gruselige Geschichten er seiner wirthschaftlichen Hausfrau zu melden hatte, als vor einigen Jahren der „König aller Könige" durch Europa reiste, zu welch' sauberen Arbeiten und sauberen Witzen er den Lakaien Gelegenheit gegeben, die den edlen Beruf hatten, die Zimmer wieder in Stand zu setzen, in denen der „Sohn der Sonne" mit seinen Monden und Sternen zeitweilig residirte. Sic transit gloria mundi!

Fraget Ihr nun, wie es gekommen, daß diese Weltreiche untergegangen, von der Höhe ihrer strahlenden Macht hinabgesunken in das stille Reich der geschichtlichen Schatten, wie es gekommen, daß andere, weniger tragisch, aber um so erbärmlicher fortvegetirend, sich erhalten, gespensterhaft durch das frische Leben der Gegenwart die langen Mäntel ihrer verblichenen Majestät dahin schleppen — so antworten wir Euch: sie waren eben nur Nationalitätsindividuen; es waren nur persönliche Gesichtspunkte, von denen sie ausgegangen, persönliche Interessen, von denen sie geleitet, persönliche Zwecke, die sie verfolgt haben — das ewige Salz der Menschheit haben sie nicht in sich getragen.

Haben wir nun an diesen alten Nationen erkannt, wie sie den Verheerungen der Zeit ausgesetzt und unterlegen, so sind es die neuen, welche den sittlichen Verirrungen der Individualität unterworfen, und mit Schrecken ahnen wir, wie rasch die Consequenzen auf der schiefen Ebene des Lebens sich erfüllen dürften. Einst hätte man gesagt, wie rasch die Nemesis dahinschreitet, unsre Zeit spricht von den Con-

sequenzen, und dieß ist es ja, daß der Fluch der bösen That fortzeugend Böses muß gebähren.

Wie viel Blut mußte fließen, weil das stolze England sein Recht geltend machen wollte, China mit seinem Opium weiter — zu beglücken! wie viele friedliche Indianerstämme mußten mit Kanonen weggeblasen werden, weil den jüngern Söhnen Albions, oder auch solchen, denen die Schulbänke von Oxford und Cambridge zu hart waren — Sinecuren geschaffen werden sollten.

Darum war es, daß die Themse unruhig geworden, als über die Donau Schiffbrücken geschlagen wurden für russische Truppen; darum bebte das Felsenschloß vom Tower in seinen Tiefen, fröstelten die Mauern von Windsor, als die russischen Adler ihre Horste bauten auf dem Balkan, und von seinen Höhen auslugten in ferne Lande. Wie viel Blut mußte fließen, wie viele Familien in Jammer und Elend gestürzt werden, weil jene schöne Spanierin, die auf dem Throne der Tuilerien ausruhte von einer etwas bewegten Jugend, von der sonderbaren Laune sich angewandelt fühlte — die „goldene Rose" zu verdienen! Darum war es geschehen, daß ein schönes Land mit Trümmern angefüllt, daß ein tapferes Volk gedemüthigt; darum ist es, daß Land und Volk tief fühlen, daß sie nicht mehr die entscheidende Stimme im Rathe der Völker führen, wie einst.

Und daß das Blut Rußlands nicht gleichfalls persönlichen Zwecken geflossen, und daß die Zukunft der befreiten Provinzen in Wirklichkeit für die Civilisation, für die Menschheit gerettet, ja daß ein Volk sein Herzblut in Strömen vergossen, daß es für Andere den furchtbaren Kampf mit einem verzweifelten Feind, den noch furchtbareren mit den wilden Elementen aufgenommen, und nichts für sich gewollt, nichts für seinen Besitz, nichts für seine Vergrößerung — dies bis heute einzige Phänomen dankt die Geschichte wahrlich nicht dem Genius des Nationalitätslebens, sondern einem höheren Geiste; denn gleich dem Cherub, der mit blitzendem Schwerdt des Paradieses Eingang bewacht, ist es das flammende Zarenwort, das die hohe Felsenpforte des Balkans schirmt!

Und wenn die staunende Welt, die früher so viel gezweifelt, so viel gewußt und geweissagt hat, nun fragt, wie ist es möglich. wie kömmt dieser Idealismus in die Geschichte? so antworten wir: dies ist der zweite Act

jenes glorreichen Kaiserdramas, dessen erster 1861 gespielt, dessen dritter wohl die Geschichte mit staunender Ehrfurcht erfüllen wird; denn dieses Drama ist das Werk jenes vom Doppellorber **Gekrönten Völkerautors**, dessen leibliches Auge ein ungeheures Reich durchdringt, dessen geistiger Blick die Menschheit umfaßt. Oder rollt auf die Annalen der Geschichte, suchet gut nach, Ihr Procuratoren der Humanität, Ihr Pioniere der Freiheit, findet Ihr noch ein Beispiel in der ganzen Welt, daß die Freiheit von so vielen Millionen mit einem Federzuge verheißen, mit einem Worte verkündigt, zur lebendigen Wahrheit gemacht worden!

Wir haben von jeher gehört, die Freiheit sei ein edles Gut, darum müsse sie auch um einen edlen Preis erkauft werden, und Gott weiß, es ist immer gutes, edles, flüssiges Gold dafür gezahlt worden, das beste Blut der Völker ist dafür in Strömen geflossen — Rußland allein hat ohne Schwertstreich, ohne Tropfen jenes eigenthümlich festbindenden Saftes die Freiheit seiner Völker gewonnen!

Freilich war es die erhabene Seele seines Alexanders, die den Erlösungsgedanken gefaßt, Sein Kaiserliches Wort, das ihn in's Leben gerufen!

War dies der erste Act des Kaiserdramas, der zweite eben so große, vielleicht noch größere, weil selbstlosere, spielt jetzt vor unseren Blicken sich ab; der dritte Act . . . Heil den Augen, die ihn schauen werden!

Aber das Leben der Nationalitätsindividuen bleibt nach wie vor dem verheerenden Einflusse der Zeit, nach wie vor den sittlichen Verirrungen der Leidenschaft ausgesetzt, und es stellt sich uns die Frage auf: welches ist nun die feste Form, in der geschützt vor jenen Mächten und Einflüssen, wir unserer großen Bestimmung entgegen gehen können?

Wir antworten: dies kann nur die Form sein, in der unsere edelsten Kräfte unsre höchsten Interessen, in der mächtigsten Ausdehnung zur Vollendung bringen können, dies kann nur die Form sein, über welche die Zeit keine Herrschaft, in welcher die Leidenschaften machtlos sich verlieren, gleich der Wogenbrandung im weiten Ocean, und diese Form ist — die Menschheit.

Ja, wie auf die Schöpfungsperioden (gleich viel wie groß sie

waren), der Naturſabbath als Zweck gefolgt, ſo muß auf die Nationalthätigkeit der Geſchichte der Menſchheitsſabbath, der ewige Tag des Friedens als Zweck folgen.

Die zwei größten Völker des Alterthums haben ſich in die Erfüllung dieſes Doppelzwecks getheilt: der griechiſche Volksgeiſt, der in der Natur alles fand, der nichts Höheres kannte, nichts Höheres ſuchte, als die Natur, konnte eine höhere Idee nicht faſſen, als daß dieſe Natur in ihrer Vollendung ihrer ſelbſt bewußt, zur Anſchauung, zum Genuſſe ihrer Harmonie komme, und er hat dieſe Idee niedergelegt in das Wort: „Pan geht durch die Welt".

Mit dieſem Wort bezeichnet er den hohen Moment der menſchlichen Anſchauung, wo das bewegte Naturleben in ſeiner geſchäftigen Thätigkeit ſtille ſteht, ein feierliches Schweigen, eine abſolute Ruhe unter den leiſe verklingenden Tönen der Sphären durch die Natur zieht: „Pan geht durch die Welt".

Das Volk der Offenbarung, deſſen Denkkraft mehr im Geiſte, als in der Natur waltete, mehr im Wechſel als in der Ruhe, das mehr ſpekulativ als contemplativ, mehr für die Zukunft als für die Gegenwart lebte, ſpricht durch den Mund der Propheten: „und es wird ſein am Ende der Tage, und es wird erfüllen Erkenntniß die Erde, wie Waſſer das Meer bedecken, und nimmer wird erheben ein Volk gegen ein Volk das Schwerdt, und nimmer erlernen das Kriegshandwerk. Jeder wird friedlich ſitzen unter ſeinem Weinſtock und unter ſeinem Ölbaum; ein Hirt wird ſein und eine Heerde, und der Name des Herrn wird einer ſein über ihnen am Tage des Völkerſabbaths". Der jüdiſche Geiſt ſah die höchſte Vollendung, nicht in ſeinem Nationalleben, ſondern in der Menſchheit.

Wenn wir nun ſehen, daß die zwei größten Kulturvölker des Alterthums, das eine der Träger der Formvollendung, das andere der Träger des geſtaltloſen Geiſtes, auf entſprechendem Gebiete, jenes in der Natur, dieſes in der Menſchheit ihre Ideale ſuchten, ſo hat die griechiſche Aufgabe in der Vergeiſtigung der Natur ihre Erfüllung gefunden; die jüdiſche Miſſion ſucht bis heute noch umſonſt ihre Erfüllung, ſie wartet auf das Reich der Liebe, des Friedens, des Rechtes, auf die Erfüllung der Menſchheitsidee.

Und mit ihr warten noch Viele, und es sind dies die edelsten und besten Männer, die weit hinaus über die Grenzen ihrer Nation ihren Blick richten, ihren Geist tragen; sie ahnen, sie empfinden, sie erkennen, daß die höchste Bestimmung in den gegebenen Verhältnissen mit nichten sich erfüllen kann, daß es ein Höheres noch giebt, als die Nation, daß unser nationales Leben nur die Durchgangsphase für den letzten Zweck sein muß.

Wie der Strom, der innerhalb seines Ufers sein eigenes selbstständiges Leben führt, Millionen lebendige Geschöpfe trägt, die Werke der Menschen treibt oder zerstört, ihre Pflanzungen befruchtet oder verheert — nach dem mächtigen Ocean strebt, weil dieses sein Ziel ist, es sein muß, wenn anders seine frische Strömung nicht ermatten, nicht versanden, sich selbst verzehrend nicht in Fäulniß übergehen, und im günstigsten Falle von den frischen Winden des Lebens nicht aufgeleckt und weggetragen sein will — so muß das Nationalleben, will es anders nicht ermatten, stagniren, sich selbst und andere verzehren, in das große Menschheitsleben einmünden, wo es mit nichten verloren, sondern ein Ferment sein wird für die Gesammtheit, wie die individuellen Seelen einmündend in die Ewigkeit, die Fermente des göttlichen Allseins bilden, ohne darum ihr individuelles Bewußtsein aufzugeben.

Gottes Gnade! welch' eine Zukunft, welch' ein Leben! — Erkenntniß und Einheit im Denken und Wollen, Liebe und Reinheit im Herzen, Ruhe und Wohlfahrt, Friede und Segen im Leben! — Welch' ein Dasein! und dazu sind wir berufen, dies sollen wir Alle haben — welch' eine Hoffnung!

Damit nun hat das Judenthum seinen Lehrgehalt vor unseren Augen geöffnet und geschlossen (wir sagen Lehrgehalt und nicht Glaubensgehalt, weil das Judenthum keine Glaubensartikel, d. h. keine Dogmen hat, weil es keine Satzungen anerkennt, die für die Erkenntniß unfaßbar, nur geglaubt sein wollen und müssen).

Am Anfang seines Lehrbuchs, der Bibel, empfängt uns die Schöpfung, die Naturvollendung — Naturfabbath — Gott; am Ende: Geist, Erkenntniß Ruhe — Frieden — sittliche Vollendung — Menschheit. Ausgangspunkt — Gott, Zielpunkt — Menschheit.

Dies ist sein unsterblicher Lehrgehalt; was zwischen jenen Polen der Ewigkeit liegt, ist zeitlich, ist national). *)

Und dieser hochherrliche Lehrgehalt zieht als Weltoffenbarung von Geschlecht zu Geschlecht, und es sind die erwählten Geister, die ihre Mission überliefern den Jüngern von Jahrhundert zu Jahrhundert, und die Mission heißt: die Mission — der Menschheitsidee.

So kam denn diese bis in unser Jahrhundert, und schon glaubten wir dem Ziele nahe zu sein, ja wir glaubten, daß unser in Gedankenfrische, Erkenntniß und sittlicher Würde gereiftes Geschlecht, das strahlende Panier auf der Warte der Gegenwart aufpflanzen dürfte — da wird das heilige Ziel durch eine finstere, schwere Wolke plötzlich unseren Augen entrückt. Wir kennen alle jene schwere, von menschenmörderischer Elektrizität gefüllte Wolke, wir kennen alle den dämonischen Geist, der jene Wolke über unseren Horizont heraufbeschworen: es ist jener furchtbare Mann, der mit der Lüge seine Bahn beschritten, mit der Täuschung sie fortgesetzt, mit dem Meineid sie geweiht hat — es war sein teuflischer Egoismus, der, um sein persönliches, sein dynastisches Interesse zu sichern, seine Nation in fieberhafte Erregung stürzte, wilde Instinkte züchtete, die Corruption zur Staatsmaxime erhob, alle Laster begünstigte, Mord und Beutesucht — die Bluthunde der menschlichen Leidenschaft auf den Mann dressirte, und das Hetzwort war: Nationalitätsfrage.

Gewitterschwer ruhte die Luft über unserer Gegenwart, weg war Glaube und Vertrauen, — Recht, Ehre, Treue, Eide und Verträge,

*) Anmerkung: Es dürfte wohl Mancher von diesem Lehrgehalt des Judenthums überrascht sein, ist dieß doch ein ganz anderer als er geglaubt, als man ihn glauben machte. So geht es oft im Leben, daß der Wein, der vom Wirth uns vorgesetzt wird, ganz anders schmeckt, als an der Quelle; und an der Quelle sind Sie jetzt. Ob der Wein nun, den Sie hier finden, süß oder herb, sei dahingestellt — rein aber ist er. Ja noch mehr, die Rabbiner, jene Männer, die in der Regel als Obskuranten und Fanatiker gelten, sprechen das Wort: „der Sabbath enthält die ganze Lehre", mit andern Worten: wer die Reinheit der Naturvollendung in sich trägt, bedarf keines weiteren Gesetzes mehr. Nicht übel für einen Obskuranten! Ferner: „wenn der Sabbath in seiner vollen Bedeutung einmal gefeiert wird so ist das Messiasreich da", d. h. wenn die Völkerleidenschaften zur Ruhe gekommen sein werden, dann tritt der Menschheitssabbath ein — das Messiasreich. Von einem Fanatiker auch erträglich!

alles wurde unter den Fußtritten des brutalen fait accompli zerstampft, und in entsetzlicher Selbsterniedrigung lauschte Europa auf den Neujahrsgruß der Tuilerien, um nach ihm das Horoskop des neugeborenen Jahres zu stellen — und diese Schmach dauerte zwei Decennien, sie war der Schweif des düster drohenden Kometen über der Seine.

Wohl ist der Nationalitätsbegriff eigentlich nicht das Werk unsrer Zeit, wir begegnen ihm schon bei den Völkern des Alterthums, aber damals war er nicht aggressiv, sondern arbeitete nach innen am Ausbau des Staatsprincips, und wenn wir eine Nation die andere mit Krieg überziehen sehen, so war es die Überfülle der nationalen Jugendkraft, politische Nothwendigkeit, Staatsraison, das heißt immer nur sekundäre Motive, niemals aber waren diese Kriege vom Princip der eigenen Existenz bedingt, wie dieß die moderne Zeit uns erfunden und aufgestellt hat.

So war der Nationalitätsbegriff bei den alten Indiern, bei den Egyptiern, auf das Innere gerichtet, gewissermaßen die Brutwärme der Kastenexistenz; bei den Chinesen die zweite Mauer, die sie von der Welt trennen sollte, bei den Israeliten die nothwendige Scheidewand, welche den Monotheismus vor der Heidenwelt schützen mußte, da ihr großer Lehrer sehr gut einsah, daß das Volk noch nicht auf der Verständnißhöhe seiner Mission stand, es mußte somit durch den Nationalitätsbegriff seiner Auserwähltheit, gegen die Verlockung des Heidenthums, dessen sinnlicher Cultus nur zu anziehend war, bewacht werden; endlich war der Nationalitätsbegriff gewissermaßen eine moralische Entschädigung für die Genüsse der Welt, die sie sehen, aber nicht theilen durften, eben so sehr als für die Entsagung und Opfer einer Religion, deren Hoheit sie noch nicht begriffen

Das edle Hellas blickte mit stolzem Selbstwußtsein von seiner Akropolis, in deren Schatten Kunst und Wissenschaft zu jener wundervollen Vollendung erblühten, die wir heute noch anstaunen, auf die Barbarenwelt hinab, ließ sie aber in Ruhe; selbst das eiserne Sparta, dessen Nationalitätsbegriff Lykurg den Menschhen und der Menscheit opferte, begnügte sich mit den „lebendigen Mauern" seiner Stadt, und wenn es seine Waffen nach außen trug, so war es ein Thermopylä,

welches es zum ewigen Zeugen aufrief — für seinen „Gehorsam gegen des Vaterlands Gesetze".

War dieß die politische Atmosphäre Griechenlands, seine geistige war ihr vollkommen entsprechend: seine Gesetze kannten nur griechische Menschen und griechische Zustände, seine Dichter besangen nur griechische Thaten, selbst seine Philosophen hatten auf ihrer spekulativen Höhe nur Augen für griechische Horizonte; Sokrates wollte nur als Bürger der Stadt, die ihm den Giftbecher reichte, sterben; er, der Niemanden ein Recht über das Leben, selbst nicht über das eigene einräumte, da es ein Geschenk der Götter ist, fand es ganz in der Ordnung, daß man sterben müßte, sobald dieß den Gesetzen des Vaterlandes wünschenswerth erschiene; der freie Denker der mit milder Ruhe in den Tod ging, bat seinen Freund Kriton für seine Genesung aus dem Leben einen Hahn zu opfern, er wollte als — Grieche sterben.

Der völkerkundige Herodot, der so vieler Herren Länder besucht, machte seine großen Reisen auf griechischen Sandalen, — daß die Äsope und Luziane nur griechische Persönlichkeit und Verhältnisse besprachen, können wir jetzt nur natürlich finden.

Rom, das ländergierige, war der erste Staat des Alterthums, der den Nationalitätsbegriff als blutige Geißel über eine geknechtete Welt geschwungen; sein Staatsprincip war Aggression, die Bedingung seiner Existenz, die Vernichtung alles dessen, was nicht es selber war; selbst seine edelsten Männer, seine Grachen, seine Regulus, seine Scipionen, seine Catone, konnten sich nicht über die römische Bürgertugend erheben; der freie Blick seiner Geschichtsschreiber kam über die eigenen historischen Stoffe nicht hinaus, und wenn sein Cicero als Philosoph groß, größer noch als Redner, so war er als Poet klein, als Mensch — Römer.

Der römische Geist regierte die Welt weiter, als sein Arm längst zu schwach geworden die Zügel des wilden Weltgespanns zu führen; seine Institutionen, seine politischen und Rechtsdoctrinen schnitten in's gesunde Fleisch der Völker ein, als die Beile seiner Lictoren längst stumpf geworden; so spannte es die Brücke seines Willens bis in's Mittelalter hinein, und es war kein guter Geist, der auf dieser Brücke wandelte.

Der düstere Stolz des Spaniers war das Gespenst des römischen Geistes, die Glaubenseinheit sollte die politische Einheit ersetzen, und der Nationalitätsbegriff als Kitt dienen, um für den Geist Europa's eine Zwingburg aufzuführen; nur dem Universalismus und der protestantischen Idee, diesen Zwillings-Kindern des deutschen Genius, war es vorbehalten, die Zwingburg zu brechen, der geistigen Freiheit eine Gasse zu öffnen, die Menschheitsidee zu retten.

Und alle edlen Geister der folgenden Jahrhunderte schlossen sich dem deutschen Genius freudig an, das Ideal der Völkerverbrüderung, die Menschheitsidee, aus dem Wuste einer scholastischen Diplomatie zu retten — da kam der fatalistische Neffe, putzte das alte Gespenst wiederum frisch heraus, fälschte das Gold der öffentlichen Meinung mit dem unedlen Metalle der Corruption, zerriß das Band der Völkereinheit durch die dämonische Parole der Nationalitätsfrage.

Drei Decenien sind seitdem dahingegangen, haben Vieles uns gebracht, Vieles auch mitgenommen, auch den Erfinder oder vielmehr Entdecker der Nationalitätsfrage mitgenommen; der Entdecker ist dahin, die Entdeckung ist geblieben als unseliges Vermächtniß des Unseligen.

So liegen denn seitdem die Völker einander gegenüber, Mißtrauen im Blick, Neid und Groll im Herzen, ihr bestes Denken für die Opportunität, ihre besten Kräfte für die Eventualität einsetzend, zur gegenseitiger Niederhaltung langsam sie verbrauchend, aber bereit, jeden Augenblick zum blutigen Kriegsspiel sie gegen einander zu werfen.

So ist es denn die Nationalitätsfrage, welche die Menschheit zerreißt und in Völker theilt, die mit Selbstüberschätzung in ihren Grenzen wohnen, die mit mißtrauenbewaffneten, mit neidgeschärften Augen auf das Thun und Treiben der Fremden jenseits blicken, die alle allgemeinen Interessen der Menschheit verkennen oder nicht anerkennen, nur sich und ihr nationales Leben als das Höchste achtend.

Und dies ist der **Friede!** ja Friede heißt der Zustand, wo alles Vertrauen gestört, die Freude am gegenseitigen Wohlbefinden und Gedeihen geschwächt, die Humanität, das edle Fluidum, das von Mensch zu Mensch, von Volk zu Volk strömt, in der rauhen Atmosphäre trotziger Konkurrenz erdrückt, wo die alte Mythe von den „bewaffneten

Männern, die aus der Erde wachsen" wiederum erstanden ist — nur daß die bewaffneten Männer von damals, heute „der bewaffnete Friede" heißen.

Wenn nun dies der Friede ist, wie wird es aussehen, wenn dieser Friede, der gleich der Sphynx mit stiller Miene auf dem Wege der Menschen ruht, plötzlich sich erhebt, wenn das geheimnißvolle Auge Flammen sprüht, die schrecklichen Tatzen gierig nach Menschenfleisch hauen, und das furchtbare Geheimniß offenbaren, daß in der Tiefe der menschlichen Natur die — Bestialität ruht; ja, um wie viel furchtbarer muß es werden, wenn die gedämmten Menschenströme ihre Schleusen brechen, gegen einander brausen, vernichtend sich treffen, sich zerreißen, daß der Gischt von Fleisch und Blut stäubend durch die zitternde Luft fährt!

O, es ist ein entsetzlicher Anblick, wenn Menschen auf Meilen voraus den weittreffenden Tod gegen einander senden, bis sie endlich in schnaubender Nähe sich treffen, in wüthender Umarmung mit pulverberauschtem Mordgruß vernichtend sich umfassen!

Und doch sind dies Menschen, die Herzen in der rauhen Kriegerbrust tragen; Menschen, die vor wenigen Wochen, in Liebe und Wehmuth bebend, von ihren Familien Abschied genommen; Jünglinge, die zitternd aus den Armen der Eltern sich gerissen; Söhne, die die Thräne niederkämpfend, die knöcherne Hand von Altmütterchen zum letzten Mal geküßt; und doch sind es Gatten, die bebend ein treues Weib an die Brust gedrückt; Väter, die mit leisem Schritt an die Wiege des schlummernden Kindes getreten; die die theuere letzte Umarmung des Säuglings sich versagt, um den heiligen Schlaf der Unschuld nicht zu stören — Was hat nun diese braven Herzen plötzlich so furchtbar gewandelt, daß sie mit mordgierigem Auge, mit keuchender Brust auf Menschen sich stürzen, die ihre Brüder, in Gottes Ebenbild geschaffen wie sie, die dieselben Empfindungen, dieselben Gefühle, dieselben Freuden, dieselben Schmerzen, dieselben Hoffnungen, dieselben Befürchtungen in ihren Herzen tragen? ja, die vielleicht zur selben Stunde wie sie von Müttern, Frauen, Kindern denselben schmerzensreichen Abschied genommen?

Wohl wird man sagen: dies ist ja des Kriegers Ehre, des

Kriegers Pflicht! — Sehr wahr, wer aber schreibt ihnen diesen blutigen Katechismus vor, wer anders als der Nationalitätsbegriff, der die tiefruhende Sphynxnatur in der Menschenbrust entfesselt, der das unselige Geheimniß, das besser geschlummert hätte bis zum Ende der Zeiten, aufftachelt zur blutigen Offenbarung!

Saget mir nicht, daß dies eine traurige Nothwendigkeit des Völkerlebens sei, und daß schließlich das „Rothe Kreuz" die Wunden verbindet, die Leiden heilt; und wo bleiben die Todten, wo die Opfer, die in Flammen und Rauch gehüllt daniedersinken an den Altarstufen des National-Molochs? Und selbst was die Wunden, was die Leiden betrifft, die das „Rothe Kreuz" heilt. — Habe ich doch nirgends gelesen, daß die erhabene Seele, die dieses Zeichen glorificirte, je gesagt: schlagt euch Wunden und heilet sie, sondern das Wort lautet: „liebet einander".

Welche schlichte Einfalt, welche Reinheit ruht in diesem Worte, es ist die Verkündigung der Liebe, und die Liebe ist die Menschheitsidee.

Wohl weiß ich, daß die Unterordnung des Nationalitätsbegriffes in gewisser Beziehung eine schwere Aufgabe ist, daß außer vielen äußern Hindernissen in uns selbst, in unsrer Erziehung und Weltanschauung ein großes Hinderniß liegt; denn die faßlichen Handhaben, die Denk- und Anschauungsformen, die für unsere jungen Kräfte gebaut worden sind, waren für diese allerdings gut und entsprechend; nur schade, daß mit den wachsenden Kräften nicht auch die Formen gewachsen sind, und wir uns so an dieselben gewöhnten, daß wir ihren Druck gar nicht mehr fühlen, sogar glauben, daß sie ganz gut zu unseren reifen Kräften passen, während in der Wirklichkeit diese sich doch nur zu jenen hinabgepaßt haben.

Ja, meine geehrten Zuhörer! es ist viel leichter Ketten von Eisen zu brechen, als Bande des Vorurtheils zu lösen; jene fesseln nur unsere Arme, diese umwinden unsern Geist.

Darum müssen wir in uns selbst überwinden, den schwersten Sieg, den Sieg über uns selbst erringen, über die engen, uns anerzogenen, angewöhnten Begriffe und Anschauungen.

Jedes Jahrhundert muß sich für die Blüthe der Zeit, jedes Geschlecht sich für würdig halten, das höchste Ziel zu erreichen, und ein höheres Ziel giebt es wahrlich nicht, als die Verbindung aller Nationen

unter der in Gottes freier Luft hochflatternden Fahne der Menschheit.

Nun sind wir aber weit entfernt, damit dem Nationalitätsbegriff seine zeitliche Berechtigung absprechen zu wollen, wollen auch seine guten Wirkungen nicht entwerthen; wir wissen, er bildet den Boden des gemeinsamen Bewußtseins, ehrenwerther Bestrebungen, erhebt und verbindet tausend Einzelexistenzen zu einer Gesammtheit, Millionen vereinzelter Kräfte für einen Gesammtzweck, erschafft geistige Factoren, die ohne ihn nie in's Leben eingetreten wären; er bewahrt seine Träger vor Erschlaffung, hält ihre Selbstständigkeit stramm und straff, hält Kraft und Stoff des Volkes frisch und thätig — dürfen aber durchaus nicht vergessen, daß seine Berechtigung nur aus der Jugendzeit des Geistes datirt, seine Wirkungen nur auf secundäre Zwecke sich erstrecken — daß das Nationalleben nur die Lehrjahre und wenn es hoch kömmt, die Wanderjahre *) der Völker vorstellt, d. h. die Periode der Experimente, der Läuterung, der Durchgang zur inneren Befriedigung, zur bewußten Harmonie ihres Wesens mit ihre Bestimmung ist — diese Bestimmung aber allein uns den entsprechend weiten Horizont, das Endziel der wahren, sittlichen Erfüllung bieten kann; denn wenn der Nationalitätsbegriff die Weltgeschichte geschaffen, die Menschheitsidee hat die Culturgeschichte geschrieben; wenn der Nationalitätsbegriff das Schwerdt geschmiedet, die Menschheitsidee hat den Pflug erfunden; wenn der Nationalitätsbegriff den Lorber gezüchtet, die Menscheitsidee hat die Palme gepflanzt; wenn der Nationalitätsbegriff die Helden erzeugt, die Menschheitsidee hat die Männer des Friedens, die Denker berufen, die Martyrer geweiht.

Haben wir nun dem Nationalitätsbegriff im großen Entwicklungsgang der Geschichte seine richtige Stellung angewiesen — haben wir seine negativen und seine positiven Seiten, haben wir seine Bedeutung

*) So viel ich weiß, suchen die Literaturhistoriker bis jetzt umsonst nach der Grundidee von Wilhelm Meister. — Ob Göthe in seinen Lehr- und Wanderjahren mit ihren Versuchen, Anläufen, Anstrebungen und Irrthümern, mit ihren starken, schönen, schwachen und angefleckten Charakteren wohl nicht die Drangperiode der Völkerläuterung andeutete, die ihre Opfer verlangt und bringt, bis sie zu jener wolligen, beglückten, freien Existenz sich durchgerungen, in der unsre Menschheitsidee zur Vorahnung kömmt?

und seine Größe, seine vorbereitende Thätigkeit und seine Gestaltungskraft gezeigt, und als einen hochwichtigen Faktor im großen Ganzen hingestellt, müssen wir selbst da, wo wir seine Thätigkeit bedauern, seine Folgen beklagen, doch jedenfalls die großartige Form des Irrthums, die mächtige Tragik anstaunen, anbeben — anders, aber ganz anders, wenn er in kleinen Verhältnissen sich offenbart, wenn er das tragikomische Gelüste bekömmt in den engen Formen einer Provinzialstadt sich geltend zu machen, und die ohnehin kleine Bevölkerung noch einmal nach Abstammung und Racen zu trennen und auseinander zu halten, da gilt das Wort: difficile est satyram non scribere — denn nicht nur, daß er alle Unternehmungen der vernünftigen Einheit untergräbt, alle Bethätigung der verbundenen Kräfte schwächt, drückt er Allem und Jedem, was er unternimmt, den Stempel der Beschränkung, wohl auch der Beschränktheit auf die schmale Stirne, und wenn wir überall wohin wir sehen, die nationalen Farben erblicken, und wenn wir überall wohin wir gehen, auf die nationalen Grenzpfähle stoßen, und selbst über den Thaten der Liebe und Barmherzigkeit die nationalen Fahnen und Fähnchen wehen sehen, so ist die Folge, daß nicht nur für die Idee des Bürgerthums und der städtischen Wohlfahrt viel mehr verloren geht, als alle vereinzelten Thaten nimmermehr ersetzen können, daß man sich nicht nur von jenem schönen starken Gesammtwesen entfernt, welches auch in kleinen Verhältnissen so viel Gutes leisten könnte, sondern daß die Herren Paladine des Separationsgeistes zuweilen da hart anstreifen, wo das Tragikomische seine bedenklichen Grenzen zieht.

Erlauben Sie mir, diese Behauptung mit einer kleinen Geschichte zu beleuchten: War einmal eine gar treue Mutter, die hatte viele Kinder. Diese Kinder waren nun alle gut und treu gegen die Mutter, nur unter sich hatten sie zuweilen, wie das unter Kindern vorkömmt, kleine Neckereien und Eifersüchteleien. Nun wollten sie der Mutter einmal eine Freude machen, und bestellten zu einer feierlichen Gelegenheit einen Kuchen; da aber dachte jedes Kind, die Mutter soll nicht blos Kuchen essen, sie soll auch wissen, wie groß und stark meine Liebe ist, d. h. wie viel Geld ich braves Kind dazu gegeben habe — so bestellte denn jedes brave Kind, (natürlich ohne Wissen des andern), daß der Conditor auf dem Kuchen seinen Namen mit einem Kreise umgeben und hübsch darüber schreiben sollte: dies ist mein Theil, bezahlt

so und so viel. Nun war der Kuchen darum nicht weniger gut — die Mutter aber soll mit wehmüthigem Lächeln auf ihre Kinder geblickt haben und auf ihre eigenthümliche Liebesdemonstration.

Auch die Menschheit ist eine Mutter — wollen wir ihr unsere kindliche Liebe bezeigen, so sollt ich meinen, wir thäten gut daran, uns zu erinnern, daß wir — Männer sind.

Und Männer dürfen nicht kleinlich sein, dürfen von untergeordneten Formen sich nicht beeinflussen lassen, wenn es sich um den hohen Zweck der Menschheit, um die That der Sittlichkeit, um die Blüthe aller Religion — um die Barmherzigkeit handelt.

Doch sprechen wir nicht länger von den Gefahren des Sturmes in einem Glase Wasser — aber in den großen Verhältnissen der Geschichte, besonders in dem Stadium, wo sie jetzt angekommen, wo alle ihre Kräfte gereizt, alle ihre Motive geschärft, und zudem ihre materiellen Bestrebungen von den Resultaten gewisser wissenschaftlichen Strömungen begünstigt und gefördert werden, da ruht in der Nationalitätsfrage ein Verhängniß, dessen Gefahr nur abgewendet werden kann, wenn die Völker von den Kindheitsformen befreit, vom Separatismus erlöst, wenn sie auf den männlich reifen Standpunkt erhoben, wenn ihnen die edlen Ziele angewiesen, die nicht mit Blei und Eisen errungen werden, sondern mit den Kräften des Geistes und der Sittlichkeit; denn nicht in den Flammen des Nationalitätsbegriffes erscheint der ewige Geist, sondern im stillen Friedensräuseln der Menschheitsidee.

Darum wiederum und noch einmal, und dieß ist mein ceterum censeo: es muß der Nationalitätsbegriff überwunden, die Menschheitsidee muß von nun an die Geschichte beherrschen. *)

*) Anmerkung: Es wird mir vielleicht die wohlfeile Bemerkung gemacht, und sie ist Wasser auf manche Mühle: da haben wir das Glaubensbekenntniß des Judenthums vervollständigt; das alte kennt nur seine Nationalität, das moderne kennt gar keine, somit kein Vaterland, keinen Patriotismus, keine staatlichen Pflichten — wie kann man nun seinen Bekennern Antheil geben an den Rechten, Ehren und Wohlthaten des Vaterlandes!

Wir weisen hier mit aller Entrüstung des sittlichen Bewußtseins im Namen unserer Glaubensbrüder, sowohl der conservativen als der liberalen solch' heuchlerische Gründe engherziger Ausschließung zurück! Gegen das rigorose Gesetz haben wir nur Gehorsam und stille Ergebung, und wenn es uns auch wehe thut, und wenn wir auch überzeugt sind, daß wir seine Schwere nicht verdienen, dürfen wir

Diese Gedanken sind es, die in meinem Aufrufe: (siehe Petersburger Herold, Odessaer Deutsche Zeitung, Neurussischer Telegraph) „Eine Stunde im Hospital unserer verwundeter Krieger" im Keime ruhen; ich wollte dort, daß alle Nationalitäten, Stämme, Racen, und wie all' die Formen heißen, in denen die lieben Menschenkinder sich einander anschließen zu müssen glauben, um in der weiten Welt sich nicht zu verlieren, oder gar in's Unedliche hinauszufallen — ja ich wollte, daß allesammt in hehrer Gemeinschaft an den großen, von den Leiden unserer Brüder geweihten, Altar treten, und dort sich vorbereiteten für den Cultus der Menscheitsidee, indem sie das Sühnewerk einer düsteren Nationalvergangenheit vollzögen; denn Alles will vorbereitet, will vermittelt werden, und ich bin tief überzeugt, daß kein Mittel sühnender und zugleich weihender wirkt, als die gemeinsam vollbrachte gute That, und darum sollte diese es sein, welche den Vorbereiteten die Pforten des höheren Menschheitstempels öffnete, wo eine reinere Luft uns umweht, das Herz freier schlägt, das Auge das Menschenauge sucht, die Hand die Menschenhand erfaßt, ohne zu fragen, ob der Gruß здравствуйте, schalom xaire, aveto, grüß Gott, bon jour, good morning lautet.

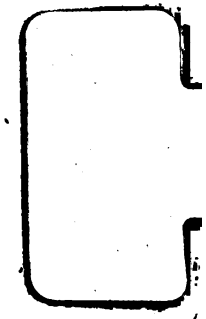
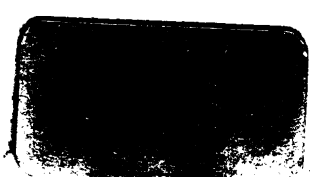
So sollte denn mit diesem Werke der Menschenhilfe nicht blos unseren armen Brüdern geholfen, damit sollte uns selber geholfen

---

selbst in Gedanken nicht dagegen murren, müssen vielmehr seine Maaßregeln als höhere Nothwendigkeit des Gesammtzustandes anerkennen, wie der Landmann Sturm und Hagelschlag, wie vernichtend sie auch sein Ackerland treffen, als höhere Nothwendigkeit des Gesammtnaturlebens aufzunehmen hat; aber gegen das Raisonnement, das unsere Rechtsverkümmerung mit unserer Unfähigkeit oder unserer Unwürdigkeit begründen will, legen wir feierlichen Protest ein, bezeichnen es als niedrige Denunciation, die, wie künstlich sie auch erhalten wird, moralisch und geschichtlich schon gerichtet ist; und wir haben nicht mehr auf die Thaten und Verdienste unserer Glaubensbrüder im Auslande hinzuweisen, unsre Synagogen beten für Kaiser und Vaterland, unsre Kinder bluten für Kaiser und Vaterland; die Schlachtfelder von Nikopol, Schipka, von Plewna, Sophia, Kasanlik u. s. w., wo unsere Kinder geblutet, wo sie freudig in den Tod gegangen für Kaiser und Vaterland, aber auch ihr junges Leben hingegeben für den Namen und die Ehre ihres Volkes, sind ewige Zeugen dafür, daß wir unsere Pflichten kennen und zu erfüllen wissen; und wie unsere Zukunft sich gestalten möge, Eines haben wir sicher gewonnen, es ist dieß die tiefe Ueberzeugung, daß nächst dem Glück ein Vaterland zu haben, kömmt das Glück ein Vaterland zu verdienen.

werden, nicht blos die neuen Leiden, sondern unsere alten Leiden, die schon chronisch geworden, an denen wir schon Jahrtausende laboriren, die sollten mit geheilt werden, und wir endlich gesunden an Leib und Seele für eine bessere Zukunft.

Was damals Gedanke war, sollte heute That werden, sollte an jenem Abend durch das Allegro in die Wirklichkeit, ins lebendige Leben sich einführen, und Heil uns, die That, sie ist gelungen — Männer verschiedener Nationalitäten haben meiner Gemeinde im schönen Verständniß der Idee sich angeschlossen, haben anerkannt und es ausgesprochen durch die lebendige That, daß es ein Höheres giebt, in dem wir uns Alle vereinigen können — die That der Menschheit!

Heil uns! daß über dem Altar der guten That der Genius der Menschheit von der einen Seite, der Genius Rußlands von der anderen Seite sich die Hände reichten! — Bekennen wir aber offen, daß der Mensch unser Ausgangs- — die Menschheit unser Zielpunkt war; ja die Menschheitsidee ist der höchste, der letzte Zweck unseres Lebens!

Geehrte Zuhörer! ich sehe eben mit gelindem Schrecken, daß ich, anstatt Ihnen einen gemüthlichen, leichtgeschürzten Bericht zu geben, wie Sie ihn von einer Vorlesung erwarteten, und erwarten durften, ich Ihnen schweren Stoff geboten, Sie in ferne Zeiten, in ferne Länder geführt, ja sogar didaktisch geworden bin, und ich weiß doch sehr wohl, daß der Lehrton etwas Unbehagliches, Anfremdendes hat — aber was geschehen ist geschehen, und genau genommen, verlieren Sie auch nichts dabei, wenn Sie zur Abwechslung einmal die Lebensanschauung eines Menschen, der wohl in der Welt, aber nicht grade mit der Welt lebt, kennen lernen; ja es wird Ihnen sicher Nichts schaden, wenn Sie einmal in ein Herz schauen, das eine treue Liebe für seine Brüder, aber eine höhere Ehrerbietung für die Allmutter hegt — wollen Sie aber absolut den Lehrton aus meinen Worten heraushören — nun denn, so sei es also! Wir sind Alle auf dieser Welt, um mit einander, und von einander zu lernen, bis daß wir einst zum großen Examen gerufen werden — mögen wir auch Alle darin gut bestehen!